

(Thriller/Adventure)

Editore: Gmeiner Verlag

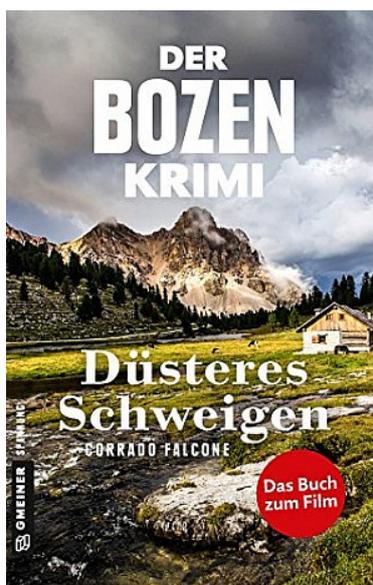
Lingua: Deutsch

Prima pubblicazione: 2019

Diritti: Disponibili per italiano.

3.446

Cabrata UG (haftungsbeschränkt)
Editorial projects, Literary Agency



Mörderisches Schweigen Der Bozen Krim Corrado Falcone

pp. 342

Da questo romanzo un episodio di una serie televisiva tedesca seguita mediamente da 5,6 milioni di spettatori. Il quarto romanzo di una serie con gli stessi protagonisti.

Il silenzio assassino Thriller a Bolzano

Un piccolo paese, su una montagna dell'Alto Adige, ci si aspetta serenità. Colori dominanti devono essere il verde e l'azzurro. La chiesa, con il suo caratteristico campanile con la punta a cipolla è visibile da lontano. Ma invece della pietà e serenità delle alte montagne Sonja Schwarz e Matteo Zanchetti si trovano circondati da un muro. Un muro di silenzio. Teresa Gamper, che non era molto popolare nel villaggio, è stata assassinata e i due commissari indagano. Quando il giovane prete del villaggio, anche lui, viene trovato poco dopo assassinato, si pone nuovamente la questione di chi abbia qualcosa da nascondere. Intanto Zanchetti viene preso di mira dall'avvocato senza scrupoli Giulia Santoro, un mafioso che ben presto lo spinge ai suoi limiti...

L'autore sta terminando di scrivere il quinto romanzo che vedrà gli stessi poliziotti in azione in Alto Adige.



Corrado Falcone è lo pseudonimo di un noto autore tedesco. Ha pubblicato, sotto questo pseudonimo già quattro romanzi che anno avuto il consenso dei lettori e della critica. Due dei suoi

libri, e questo è uno dei essi, sono stati sceneggiati per realizzare film che hanno avuto un buon successo di pubblico e di critica.

Other titles by Corrado Falcone: Der Pate - Der Bozen Krim
Mörderisches Schweigen - Der Bozen Krim



DER BOZEN KRIMI

Mörderisches Schweigen

CORRADO FALCONE

Das Buch
zum Film

SPANNUNG

GMEINER



CORRADO FALCONE
Mörderisches Schweigen

CORRADO FALCONE
Mörderisches
Schweigen
Kriminalroman

SPANNUNG

GMEINER



Bisherige Veröffentlichungen:
Der Bozen-Krimi – Der Pate

Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag
Instagram: @gmeinerverlag
Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:
www.gmeiner-verlag.de

© 2019 – Gmeiner-Verlag GmbH
Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch
Telefon 075 75 / 20 95 - 0
info@gmeiner-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten
3. Auflage 2019

Lektorat: Teresa Storckenmaier
Herstellung: Julia Franze
Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart
unter Verwendung eines Fotos von: © derProjektor / photocase.de
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-8392-5881-1

*Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

1.

Andreas stach das Paddel in den See. Schneller, immer schneller. Das grüne Wasser brach und wirbelte Tausende von silbernen Tropfen auf, in denen sich die Morgensonne brach. Sein Kajak schnellte voran. Pfeilschnell glitt er über die Wasseroberfläche. Hinter sich hörte er ein Lachen.

»Gleich habe ich dich«, keuchte Michael, und tatsächlich sah Andreas das Kajak seines Freundes neben sich auftauchen.

»Von wegen!« Auch er lachte nun, legte noch einen Zahn zu, war schon eins mit dem Paddel, dem See, er war die Geschwindigkeit selbst, mit der er über das Wasser flog. Das Ufer kam näher.

»Wenden!« Zwangsläufig musste er Tempo wegnehmen, er wendete rasant.

»Gleich habe ich dich eingeholt!«, rief Michael, ebenfalls flott wendend.

»Niemals!« Andreas spürte die Wassertropfen auf dem Gesicht und die Sonne, er sah das gleißende Blau des Himmels, die grünen Schatten der Berge um sich herum und kam sich beinahe schwerelos vor. Als könnte er abheben, schweben. Diese Stunde Training vor der Arbeit genoss er, und mit Michael machte es mehr Spaß als allein, er war einfach ein Wettkampftyp. Wegen einer Frau hatte er seine sportlichen Aktivitäten zurückgeschraubt; das würde ihm nicht noch einmal passieren, so viel stand fest.

Er hatte schon beinahe die Mitte des Sees erreicht, als ihm

auffiel, dass Michael nicht mehr hinter ihm war. Eher erstaunt als verärgert drosselte er seine Fahrt. Wandte sich um. Michael war längst nicht so geübt wie er. Daher fiel ihm die Verantwortung zu, und Verantwortung lag ihm.

Sein Freund hockte ein gutes Stück hinter ihm in seinem Kajak und stocherte mit dem Paddel im Schilf herum, das einen dichten Gürtel rund um das Ufer bildete.

»Michael?« Andreas wendete und stieß sein Paddel ins Wasser. Eine Wolke, eine einzige, schob sich nun über den Rand des Massivs vor ihm.

Michael wandte Andreas sein Gesicht zu. Er war totenblass. »Ich glaube, da treibt eine Leiche!«

Mit ein paar schnellen Stößen war Andreas neben seinem Freund.

»Ver...«

»Da ist nichts mehr zu machen, was?«

Ein aufgedunsenes Gesicht, mehr konnte Andreas zuerst nicht erkennen, Reste von Kleidung.

»Sag doch, Andreas!«

Der zog schon sein Handy aus der wasserdichten Hülle. »Da ist wirklich nichts mehr zu machen.« Es schüttelte ihn innerlich, dennoch bemühte er sich, seiner Stimme einen festen Klang zu geben, als er den Notruf wählte. Aus den Augenwinkeln sah er ein Moped, das die schmale Uferstraße entlangfuhr, im Schritttempo.

»Hier ist Andreas Tratter. Wir haben eine Leiche im Obergellner See gefunden.«

Das Moped hielt. Andreas konnte den Fahrer nicht erkennen, aber er fühlte die Augen dieses Zaungastes durch den Helm auf sich gerichtet. Unversehens lief Gänsehaut über seine nackten Arme.

»Okay. Wir bleiben vor Ort.«

Das Handy wegsteckend, fragte er Michael: »Weißt du, wer

das ist?» Er deutete auf das Moped, das sich bereits knatternd entfernte.

Stumm schüttelte Michael den Kopf.

2.

Am frühen Morgen in der stillen Kirche fand Severin zu sich. Bevor der Tag mit seinen vielfältigen Aufgaben begann, zog er sich hierher zurück, um zu beten. Zum Herrn zu rufen, aus der Tiefe heraus, in der er gefangen war, den Herrn anzuflehen, ihm gnädig zu sein. Denn bei Gott war Vergebung. Trotz der Verzweiflung, die ihn im Griff behielt, hatte er immer daran geglaubt.

Hatte er?

Für ein paar Minuten des Gebets, in dem er seine Not herausschreien durfte, fühlte er so etwas wie Erleichterung. Ganz wörtlich. Als würde eine Last von seinen Schultern genommen. Als könnte er sich aufrichten aus der gekrümmten Haltung des Zweifels und der Furcht.

Er vermochte mit niemandem zu reden. War verdammt, alles zurückzuhalten. Es kam nicht in Frage, bei Holzer zu beichten. Niemals. Wenngleich Holzer etwas ahnte.

Severin senkte den Kopf, faltete die Hände noch fester. Betete leise murmelnd Psalm 130. De profundis clamavi ad te, Domine. Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir. Jedes Wort, jede Silbe trug in sich sein inniges Flehen, während der Klang seiner Stimme leise raschelnd den Altarraum erfüllte.

Als er den Psalm beendet hatte, blieb er noch einen Moment auf seinen Knien, bevor er sich aufrichtete und zum Altar ging. Später würde er die Beichte abnehmen, das Dorf war klein, die katholische Tradition steckte den Leuten in den Knochen. Severin gab viel auf die alten Formen, deswegen hatte ihm die Aussicht gefallen, Pfarrer in Obergelln zu werden. In dem winzigen Dorf in traumhafter Landschaft funktionierte noch das Gemeinwesen, man kannte sich, man ging sonntags zur Kirche und auch mal unter der Woche zur Morgenmesse, das gefiel ihm. Wenn nur nicht ...

Severin machte eine tiefe Kniebeuge. Bekreuzigte sich.

Zuerst hörte er das leise Knattern nicht, das sich über die Dorfstraße näherte und abrupt abstarb. Er war noch zu sehr in Gedanken. Als die schwere Kirchentür mit lautem Knall zufiel, fuhr er herum.

»Ich hatte dich doch gebeten, außerhalb der Messe nicht herzukommen«, sagte er kühl, im Ton eines Lehrers, der sich in seiner wertvollen Zeit mit unausgeglichenen Teenagern herumschlagen musste.

»Die haben eine Leiche im See gefunden. Ich glaube, es ist die Teresa.«

Vor Überraschung machte Severin einen Schritt zurück, achtete nicht auf die Altarstufen, geriet ins Straucheln, fing sich gerade so.

»Die Teresa, sagst du?«

Hinter ihm öffnete sich die Sakristeitür. Holzer kam heraus. Er hat die Gabe, stets den günstigsten Moment zu finden, haderte Severin.

Holzer zog sich sofort zurück, seinen missbilligenden Blick nicht verbergend.

Severin schloss kurz die Augen.

»Du solltest jetzt gehen, Lisa!«, bestimmte er kühl und wandte sich ebenfalls der Sakristei zu.

3.

Commissario Sonja Schwarz stand am Fenster und ließ den Blick über den Weinberg schweifen. Der Kaffee tat gut, wenigstens ein Stück Routine im Chaos. Kaffee und die Polizeiarbeit hielten sie aufrecht. Wenn sie sich beschäftigt hielt, musste sie nicht an Thomas denken, konnte die Zweifel und Schuldgefühle ausschalten. Arbeit gab es wahrhaftig genug, im Weinberg stand nicht alles zum Besten, sie lebten von der Substanz. Wenn sie sich nicht ranhielten, wenn die Ernte nicht gut würde, wenn irgendetwas Unerwartetes über sie hereinbrach, würden sie das Gut nicht halten können. Vielleicht. Alles stand stets auf der Kippe, es gab keine Sicherheit. Dazu das ständige Misstrauen, das sich in jeder freien Minute heranschlich und keine klaren Gedanken mehr zuließ. Sie musste handeln. So schnell wie möglich.

Sonja sah, wie Julian in seinen verstaubten Arbeitshosen und einem weißen T-Shirt vom Gesindehaus kommend zum Werkschuppen ging, wobei er Laura fröhlich zuwinkte. Die grinste zurück, während sie die Haare unter ihren Strohhut band. Der Traktor. Eine der Sorgen.

Allerdings bei Weitem nicht die größte.

Sie war diejenige, die das würde klären müssen. Katharina konnte sie es nicht zumuten, ihre Schwiegermutter hängte sich ohnehin schon mehr rein, als gut für sie war, schonte ihr Herz nicht, wie von den Ärzten dringend geraten, sondern schuftete von morgens bis abends im Weinberg. Sogar Sonjas Tochter Laura vernachlässigte das Studium, um öfter helfen zu können. Wenigstens waren jetzt Semesterferien, so dass Sonjas Selbstvorwürfe nicht allzu heftig rumorten. Die Familie gab wirklich alles. Manchmal kam Sonja ihr Leben vor wie ein Forschungsprojekt. Sie testeten einfach aus, wie viel sie schaffen konnten. Mit Hilfe war nicht zu rechnen, noch jemanden anzustellen, war momentan keine Option.

Dabei ging es in Wirklichkeit um sehr viel mehr. Wenn sie das Weingut verlören, dann war ihr Leben hier in Bozen nur noch ein Wunschtraum, ein Konstrukt, an das sie bis zur Verzweiflung geglaubt hatte, das jedoch von vornherein zum Einsturz verdammt war. Leben, wo andere Urlaub machen, mit diesem lockeren Spruch hatte Thomas sie damals dazu bewegt, von Frankfurt nach Südtirol zu ziehen, neu anzufangen, und Sonja hatte sich allmählich eingewöhnt. Dann waren Schritt für Schritt Dinge ins Rollen gekommen, die allesamt darauf zielten, der Familie Schwarz den Garaus zu machen. Thomas war tot. Zurück blieb eine vage Vorstellung, was die Familie sein könnte. Wenn er noch da wäre.

Jetzt ersetzte ein Verwalter mit hervorragenden Referenzen ihren Mann. Sonja kochte innerlich. Julian Bittner war nicht Julian Bittner, der echte hatte einen Unfall gehabt, der

falsche sich dessen Vita zunutze gemacht. Ihr Argwohn stieß ihren Mitmenschen mitunter übel auf. Doch in diesem Fall war Sonja froh, sich zu einer Überprüfung durchgerungen zu haben, und das Ergebnis gefiel ihr nicht.

Überhaupt nicht.

Sie stellte die Tasse in die Spülmaschine. Ging nach draußen.

Obwohl noch früh am Morgen, brannte die Sonne bereits auf das Anwesen. Grün funkelten die Weinberge rund um Eppan, es war einer von diesen Postkartentagen, über die die Touristen sich freuten. Eine Wanderung, abends ein gutes Essen und ein Glas Magdalener. Ab ins Bett und tief geschlafen.

So lief es für Sonja schon lange nicht mehr. Sie ging zum Werkschuppen hinüber. Fühlte die ausgetrocknete Erde unter ihren Sohlen. Es müsste dringend regnen, schoss ihr durch den Kopf. Von fern hörte sie das Hämmern eines schweren Gegenstands auf Metall.

Julian stand über die Motorhaube des alten Traktors gebeugt. Von Nahem sah sie die Ölschlieren auf seinem weißen T-Shirt und die Strähnen, die ihm vor den Augen hingen.

»Morgen«, sagte Sonja.

Er drehte sich um, ein fröhliches Lächeln auf den Lippen.

»Morgen! Ich fürchte, der macht es nicht mehr lang.«

»Einer meiner Kollegen hat Sie überprüft. Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber Julian Bittner sind Sie nicht. Wie heißen Sie wirklich?«

Das Lächeln kullerte ihm aus dem Gesicht.

»Und warum haben Sie sich hier unter falschem Namen und mit einer gefälschten Biografie anstellen lassen? Haben Sie gedacht, wir kriegen das nicht raus?«

»Tja ...« Julian klappte die Motorhaube herunter und legte den Schraubenschlüssel mit einem satten Klonk darauf. Ein trauriger Ausdruck legte sich auf seine Züge. »Um ehrlich zu

sein ... doch! Doch, ich habe damit gerechnet, dass Sie irgendwann dahinterkommen. Ich dachte lediglich, es würde ein wenig länger dauern. Dass ich noch Zeit habe, Sie kennenzulernen. Und Katharina.«

Sonja starrte ihn an. Als Polizistin hatte sie gelernt, hinter die Fassade zu schauen. Doch noch blieb ihr der Blick hinter die ihres Verwalters versperrt. Zunächst. Bloß nicht auf Andeutungen einlassen. Niemanden im Gespräch etwas recht machen. »Ich hätte gern eine Antwort.«

Doch statt Julian meldete sich ihr Handy zu Wort.

»Matteo, was gibt es?« Wenn ihr Vorgesetzter am frühen Morgen anrief, blieben nicht viele Optionen.

»Wir haben eine Leiche im Obergellner See. Die Kollegen sind gerade bei der Bergung. Holst du mich ab? Mein Wagen ist immer noch nicht fertig.«

»Geht klar. Ich mache mich auf die Socken.« Sie steckte das Handy weg. »Also?«

Julian wand sich. »Es ist nichts Schlimmes. Eher was Persönliches. Nicht so leicht zu erklären, und Sie müssen weg ...«

»So viel Zeit habe ich noch.«

»Ich weiß, Sie könnten mich jetzt einfach rausschmeißen. Ich würde es sogar verstehen«, sagte Julian zerknirscht. »Trotzdem: Könnte ich heute noch hier arbeiten? Katharina und Laura schaffen es doch nicht allein. Sogar zu dritt kommen wir kaum rum. Heute Abend setzen wir uns dann zusammen, und ich erkläre alles. Wär' das ein Vorschlag?«

Sonja blickte in sein braun gebranntes Gesicht. Ihre Entschlossenheit geriet ins Wanken. Auf keinen Fall würde sie so schnell klein begeben. Sie hasste es, an der Nase herumgeführt zu werden. Und spürte Wut im Bauch, ganz plötzlich. Seit dem Anschlag, seit der Sache mit Thomas, kamen immer wieder solche Momente. Ein unerklärlicher Zorn. Auf den Menschen vor ihr. Auf die Welt. Auf sich selbst. Weil sie

zugelassen hatte ... Sie wischte die wütenden Gedanken weg. Das hier forderte nun all ihre Aufmerksamkeit.

»Sie werden es verstehen, da bin ich mir sicher.« Julian legte seine schwarz verschmierte Hand auf die Motorhaube des alten Traktors.

Eine unschuldige Geste, die Sonja den Wind aus den Segeln nahm. Zudem wartete Matteo darauf, dass sie ihn an der Werkstatt abholte. Wenngleich die Tote aus dem See auch noch ein paar Minuten Zeit hatte.

»Also gut. Bis heute Abend.« Sie nickte Julian knapp zu, wandte sich um und ging zu ihrem Wagen. Mit einem Mal fühlte sie sich zu müde für eine Auseinandersetzung.

»Mama?« Ihre Tochter Laura kam ihr nach. Unter dem Strohhut konnte man deutlich den Sonnenbrand auf ihrer Nase sehen. Sie fuchste sich mit so viel Herzblut in die Winzerei, dass Sonja sich schäbig vorkam. Sie verließ das Weingut jeden Morgen. Geld verdienen. Kriminelle jagen. Ihr Gehalt war das einzig sichere Standbein für die Familie. Laura hatte noch nicht lange mit dem Studium begonnen. Was, wenn das Weingut den Bach runterging? Wo würde Laura dann eines Tages arbeiten?

»Ja?«

»War was?« Laura zeigte zum Werkschuppen. »Ich habe mitgekriegt, dass du mit Julian geredet hast.«

»Ja, es ist was, aber lass uns heute Abend darüber reden, in Ordnung?«

»Wenn du meinst ...« Laura sah sie enttäuscht an.

»Ich muss zum Dienst. Zwei Kajakfahrer haben eine Leiche im Obergellner See gefunden. Kümmerst du dich um Katharina? Sie klotzt schon wieder ran, als wollte sie die Arbeit allein machen.« Sonja zeigte an dem blühenden Rosenstock vorbei in die Rebenreihe, durch die ihre Schwiegermutter gerade eine Schubkarre wuchtete, die sie offensichtlich nur mit großer Anstrengung schieben konnte.

»Mach ich. Ich dachte eigentlich, jetzt, wo Julian für uns arbeitet, gönnt sie sich ab und zu mal eine Pause.«

»Sieht ja wohl kaum so aus!« Das kam schärfer, als Sonja beabsichtigt hatte. Sie ignorierte Lauras ratlosen Blick. »Ich muss dann. Bis heute Abend!«

4.

Warten konnte er. In der »Famiglia« lernte man Geduld. Man lernte auch zu unterscheiden, welche Situationen unmittelbares Handeln erforderten und welche nicht. Vitale hatte das Umfeld beobachtet und seine Kontakte spielen lassen. Geld tat ein Übriges. Davon war reichlich vorhanden. Aus der Werkstatt dröhnten schon die üblichen Geräusche eines beginnenden Arbeitstages. Auch auf der Straße herrschte reger Betrieb, Kunden brachten ihre Autos zur Inspektion, parkten hinter dem Werkstattgebäude und meldeten sich im Büro an. Durch die Glaswand sah Vitale, wie die meisten einen Espresso serviert bekamen, bevor ihr Auftrag in den PC eingegeben wurde. Lief alles über Computer heutzutage. Wurde immer schwieriger, etwas unter der Hand zu machen. Vitale hatte sich schnell genug angepasst.

Manche Kunden warteten einfach, bis ihr Wagen fertig war, andere bekamen einen Leihwagen gestellt und waren wenig später wieder vom Gelände verschwunden. Ein Dutzend Mechaniker in blauen Arbeitshosen und ebensolchen Jacken, auf denen das gelbe Geschäftssymbol der Werkstatt prangte, wuselten zwischen Hof und Werkstatt umher.

Ein Mann kam zu Fuß. Breit lächelnd beobachtete Vitale, wie der Mann flott ausschnitt, mit der einen Hand das schwarze Haar zurückstreichend, mit der anderen die Sonnenbrille ruckend. Wie man ihn kannte, den Matteo Zanchetti, dachte Vitale. Häme tat ihm gut. Er musste oft genug den Kopf einziehen, da traf es sich hervorragend, wenn er einmal über einen anderen herziehen konnte. Vor allem über so einen Latin Lover wie den Commissario Capo! Der würde nämlich bald sein blaues Wunder erleben, dann war es mit dem Gel in der Haartolle vorbei! Höhnisch verzog Vitale das Gesicht. Mit der »Famiglia« spaßte man nicht. Würde der *Ragazzo* schon lernen.

Von seinem Posten schräg hinter dem Werkstatthof beobachtete er, wie Matteo Zanchetti das Büro betrat, einen Moment an der Anmeldung wartete, ungeduldig mit den Fingern auf den Tresen klimperte. Die Angestellte hinter dem Bildschirm klickte nervös auf der Tastatur herum, um dem Commissario Capo sodann einen negativen Bescheid zu geben. Vitale grinste breit. Er konnte der Frau die Worte von den Lippen ablesen: Tut uns leid, Commissario, Ihr Wagen ist noch nicht fertig.

Nach einem kurzen Schlagabtausch zog Zanchetti wütend ein Handy aus der Jeanstasche und tippte eine Nummer. Sprach erregt, gestikulierte, ganz der Süditaliener, lief bereits durch das Büro, über den Hof und zur Straße. Unwillkürlich zog Vitale den Kopf ein, obwohl man ihn in seinem Versteck keinesfalls sehen konnte. Jetzt trat er von einem Bein aufs andere. Das Licht spiegelte sich in den Gläsern seiner Sonnenbrille. Vitale glitt noch ein bisschen weiter hinter das Führer-

haus des LKWs zurück, der ihn perfekt verbarg. Und selbst, wenn Zanchetti ihn sehen würde: Er sah einfach aus wie ein Brummifahrer, der neben seinem Truck wartete.

Wenig später hielt ein Tiguan neben Zanchetti. Die Polizei mal privat. Mit quietschenden Bremsen fuhr der Wagen wieder an, kaum dass Zanchetti eingestiegen war.

Vitale sah die Locken der Fahrerin durch das geöffnete Fenster im Wind wehen. Es konnte losgehen.

Die Bullen würden schon noch damit herausrücken, was mit Rossi passiert war. Soweit er, Vitale, mitbekommen hatte, besaß die »Famiglia« inzwischen sogar einen Maulwurf in der Questura.

Zielstrebig überquerte er die Straße und näherte sich dem Werkstattgebäude. Der Mechaniker winkte ihn zur Seite. Niemand achtete auf sie, als sie in der Umkleide die Klamotten tauschten. Zur Sicherheit trug Vitale ein Halstuch, das sein Feuermal verdeckte. Besser, niemand hier bemerkte und merkte sich diesen auffallenden roten Fleck. Er griff nach seinem Werkzeugkasten und machte sich auf den Weg zu der Hebebühne, auf der Zanchettis Audi TT stand.

5.

Sonja parkte ihren Wagen neben dem Flatterband. Der See lag still und grün wenige Meter weiter. Zwei Kajaks lagen auf dem Uferstreifen. Ein paar Uniformierte sicherten das Gelände. Der Van der Kriminaltechniker traf auch gerade ein.

»Also, auf in den Kampf«, murmelte Sonja, in Gedanken immer noch bei ihrem Verwalter zu Hause, der nicht der war, für den er sich ausgegeben hatte. Hin- und hergerissen zwischen dem Bauchgefühl, ihn sofort zu entlassen, und dem Gedanken, dass sie auf dem Weingut dann ohne Hilfe dastünden, und das bei Katharinas angeschlagener Gesundheit, starrte sie auf das Dorf Obergelln, das gute hundert Meter über dem See am Hang lag, sonnenbeschienen und viel zu schön, um zu Sonjas momentaner Stimmung zu passen.

Matteo war längst ausgestiegen und schwang elegant ein Bein nach dem anderen über das Flatterband.

Sie machte, dass sie hinterherkam. Erstaunt sah sie ihren Kollegen Commissario Jonas Kerschbaumer mit Notizblock und Bleistift auf Matteo zukommen. »Ist der nicht noch krankgeschrieben?«, murmelte Sonja, während sie ihrerseits eilig über das Flatterband kletterte.

Der Blick, mit dem Jonas ihre und Matteos Ankunft quittierte, sagte alles. Er war immer noch sauer auf sie beide, ließ keine Gelegenheit aus, ihnen genau das unter die Nase zu reiben. Hielt ihnen Unkollegialität und Geheimniskrämerei vor, was zwar nicht korrekt war, jedenfalls nicht ganz, doch

Jonas versteifte sich gern auf seine Meinungen. Und ganz falsch liegt er nicht, dachte Sonja. Wieder ein Mann, der ihr Mitleid erregte, jedenfalls konnte sie deutlich sehen, dass er nach der Verletzung immer noch Schmerzen hatte und seinen Arm nicht wie gewohnt bewegen konnte. Matteo würde das anders sehen. Sie konnte nur hoffen, dass das Zerwürfnis zwischen Jonas einerseits und ihr und Matteo andererseits sich mit der Zeit in Luft auflösen würde. Zudem war sie nicht imstande und willens, während der Arbeit auch noch Kollegen zu therapieren.

»Hoi, Jonas, was gibt's?«, grüßte sie möglichst locker.

»Die zwei Kajakfahrer da drüben haben eine weibliche Leiche im See gefunden.« Er las von seinen Notizen ab, Sonja bemerkte den unterkühlten Tonfall. »Sie hat wahrscheinlich bis vor Kurzem im Hochgebirge unter dem Schnee gelegen und wurde erst mit dem Schmelzwasser von der letzten Hitzewelle runtergespült. Die Leiche ist ziemlich gut erhalten, obwohl die Frau schon seit ein paar Monaten tot sein muss.«

»Diese Berge geben ihre Geheimnisse immer zeitversetzt preis. Todesursache?«, fragte Matteo, während er seinen Blick über die umliegenden Gipfel schweifen ließ.

»Sie ist erstochen worden. Genaueres kann uns vielleicht die Gerichtsmedizin später sagen. Oberflächlich lässt sich erstmal nicht viel mehr erkennen, dafür ist die Verwesung dann doch zu weit fortgeschritten.«

»Versuche herauszufinden, wo der Tatort ist!« Matteo nickte Jonas zu. »Auch wenn wir dafür wohl ein bisschen Glück brauchen werden.«

Jonas steckte den Block in die Jeanstasche und wandte sich kühl ab. »Nach so langer Zeit kaum vorstellbar.« Er ging davon.

Sonja sah ihm nach. »Ich hatte so gehofft, dass sich alles wieder einrenkt.«